



AKADEMISCHE SAMMLUNGEN
NATURHISTORISCHES MUSEUM
FORUM WISSEN

INHALT

03	Das Akademische Museum	23	Wirtschaftswunder und 1968er
04	Vorgängerbauten	24	Eröffnung mit neuem Konzept
06	Bauplatz vor dem Stadtwall	27	Auszug des Geologisch-Paläontologischen Instituts
08	Fertigstellung 1877	28	Neuausrichtung der Zoologie
11	Herausforderungen des neuen Standorts	31	Wissensmuseum im Forum Wissen
15	Terrain mit Wachstumspotenzial	32	Thomas-Oppermann-Kulturforum
16	Weitere Anbauten	34	Biodiversitätsmuseum Göttingen
19	Auszug der Ethnologie	36	Literatur & Archivalien
20	Zweiter Weltkrieg	38	Zeitleiste

DAS AKADEMISCHE MUSEUM

Die Idee, Sammlungen von Objekten einer Vielzahl von Disziplinen für die wissenschaftliche Beobachtung und Auswertung, wie auch den anschaulichen Unterricht anzulegen, bestand seit Gründung der Georgia Augusta: Sammlungen waren bereits damals wichtige Arbeitsmittel und der Stolz einer jeden Universität. So war eine „Naturalien-Cammer“ schon im Jahre 1733 Bestandteil der Planungen zur Umgestaltung des ehemaligen Paulinerklosters in ein Universitätsgebäude.

Es existierten in Göttingen zu jener Zeit ebenso zahlreiche Privatsammlungen, etwa die des Hofrats Christian Wilhelm Büttner (1716–1801), seit 1758 Professor für Naturgeschichte und Chemie an der hiesigen Universität, den Goethe als „lebendiges enzyklopädisches Diktionär“ bezeichnete. Gegen Gewährung einer Leibrente übergab er seine wertvollen numismatischen, zoologischen, mineralogischen, botanischen und paläontologischen Sammlungen im Jahre 1773 der jungen Universität; dies wurde zum Startsignal und Grundstein für das „Academische Museum“ unter Leitung des Altertumswissenschaftlers Christian Gottlob Heyne (1729–1812).



Einblick in das Sammlungsarchiv



Die Professorenhäuser, links vom Leinekanal, beherbergten das Akademische Museum in den Jahren 1793 bis 1877

VORGÄNGERBAUTEN

Die Sammlungen waren innerhalb der Universitätsbibliothek im sogenannten Kollegienhaus untergebracht, ein damals zentraler Ort der Universität. Damit lagen sie von Anfang an im Brennpunkt des akademischen Lebens und gehörten somit in die frühe Gründungsgeschichte der 1737 eröffneten Georgia Augusta, zusammen mit weiteren in der Gründungszeit eröffneten Universitätsinstituten wie der Akademie der Wissenschaften, dem Botanischen Garten oder Reitbahn und Fichtboden.

Seit 1733 in Planung, wurde das Akademische Museum 1773 ins Leben gerufen. Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) war fast von Anfang an maßgeblich involviert und blieb es für 60 Jahre, zunächst unter Christian Gottlob Heyne, dem damaligen Direktor der Universitätsbibliothek, als „Gehülfe“ und „Unteraufseher“. Nach Heynes Tod bekam er die Oberaufsicht: Aufbau, Anordnung und Katalog der Sammlungen stammten von ihm. Blumenbach gilt heute als wesentlicher Begründer der Zoologie und physischen Anthropologie.

So hatte er hohen Anteil an der frühen Erfolgsgeschichte des Akademischen Museums, das bald auch zum erklärten Ziel prominenter Bildungs- und Forschungsreisender wurde. Durch den Austausch mit den Forschenden gewannen die Sammlungen ihrerseits zunehmend an Umfang und Bedeutung. Blumenbachs vielfältige Kontakte zu den Forscherpersönlichkeiten seiner Zeit verschafften ihm in-

ternationalen Einfluss. Stetig wurde weiter akquiriert: zoologische, botanische, anthropologische, ethnographische, paläontologische und mineralogische Objekte, Sammlungen und Aufsammlungen, Belege für neu entdeckte oder seltene Arten aus vielen Teilen der Welt.

Die Akten des Universitätskuratoriums dokumentieren den Ankauf der „in ihrer Art so einzigen Sammlung von südländischen Merkwürdigkeiten des James Cook“ (1781), die Übereignung der „Schlüterschen Mineralien-Sammlung“, welche zuvor in der Königlichen Bibliothek in Hannover aufgestellt war (1777), und verzeichnen beispielsweise Personen- und Objektbezeichnungen wie die „Schenkung einer ägyptischen Mumie durch den König von Dänemark“ (1781) oder „Das von Sr. Majestät dem Könige dem akademischen Museum gemachte Geschenk von zwei in England ausgestopften Füchsen“ (1851).

Der „Ankauf der naturhistorischen Sammlungen des Obermedizinalrats Blumenbach“ nach dessen Tod 1840 war entscheidend für die weitere Entwicklung des Museums, das dadurch nicht nur enormen Zuwachs auf mehrere zehntausend Objekte, sondern auch eine systematische Neuaufstellung erhielt und in vier Abteilungen untergliedert wurde: die zoologische unter Arnold Adolph Berthold (1803–1861), die anthropologisch-zootomische unter Rudolf Wagner (1805–1864), die ethnographische unter Johann Friedrich Osiander (1787–1855), sowie die mineralogisch-geologische unter Johann Friedrich Ludwig Hausmann (1782–1859). Die Zoologie als eigene wissenschaftliche Disziplin gab es in Göttingen ab 1864.

Schon bald reichte der Platz im Kollegienhaus aufgrund der anwachsenden Bibliotheksbestände nicht mehr für die Sammlungen aus, und so erfolgte 1793 bereits nach 20 Jahren der Umzug in die gegenüber am Kollegienplatz gelegenen „Professorenhäuser“.

Allerdings bot sich auch hier aufgrund der stetigen Ausdehnung der Sammeltätigkeit und der Objekte keine längerfristige Perspektive. Darüber hinaus waren die alten Professorenhäuser so baufällig, dass angeblich Decken einstürzten und Treppenaufgänge schwankten.

Ab 1860 hatten die Professoren Friedrich Wöhler (1809–1882) und Wolfgang Sartorius von Waltershausen (1809–1876) geklagt, die Räume seien feucht und ungeeignet und „eine anderweitige Aufstellung dieser wichtigen Sammlungen“ dringend nötig. Aus Platzmangel wurden 1862 die Mineralogische-, Geologische-, und die Petrefakten-Sammlung in andere Gebäude ausgelagert. Das Universitätskuratorium versprach die „Ausmittelung eines dauernden Saals für die naturhistorischen Sammlungen“, sprich: nach Alternativen zu suchen. Wiederholt stellte Direktor Wilhelm Moritz Keferstein (1833–1870) Antrag auf Errichtung eines Neubaus, den er aber selbst nicht mehr erleben sollte.

Erst in den Jahren 1873-1877 wurde das „Naturhistorische Museum“ im Zuge einer Museums-Gründungswelle als „preußischer Hochschulbau“ an der Bahnhofstraße 28 errichtet.

BAUPLATZ VOR DEM STADTWALL

Die Gegend vor dem westlichen Stadtwall war damals kein typisch universitäres Kerngebiet. Nachdem das akademische Leben der Georgia Augusta sich in den Anfangsjahren ab 1734 überwiegend innerhalb der Stadtmauern konzentriert hatte, verlagerte es sich ab 1865 mit Errichtung des Auditoriums nach Norden vor das Weender Tor. In den folgenden Jahrzehnten wurden verstärkt Gebiete außerhalb des Stadtwalls für Universitäts-Neubauten erschlossen.

Direkt neben dem Museum stand seit 1829 das klassizistische Anatomische Theater, als Blick- und Endpunkt der Allee zum Neuen Tor, und im benachbarten Gehöft seit 1822 die „Vieharzneyschule“, Deutschlands erste veterinärmedizinische Einrichtung.

Die damalige Bahnhofstraße war aus einem der vielen Spazierwege entstanden, die sich lose zwischen Bö-

schung und Festungsgraben hinzogen und, nachdem der Wall entfestigt, freigegeben und mit Linden und Kastanien begrünt worden war, als beschattete Promenaden beliebt waren. Angeblich hieß gerade der Abschnitt zwischen Weender und Groner Tor im Volksmund „Philosophischer Gang“. Wie auf älteren Bildern zu sehen, trug die Umgebung des 1854 eröffneten Bahnhofs noch lange parkähnlichen Charakter mit dichtem Baumbestand. An der Stelle wo im Mittelalter noch ein Sumpfgebiet gelegen hatte, gab es eine wasserreiche Grünzone am Kastanienplatz, mit Schwanenteich und offenem Bleichegraben.

Gemäß Stadterweiterungsplan wurden in den 1870er-Jahren die ehemaligen Gartengrundstücke entlang der Groner Chaussee zu einer neuen Wohngegend entwickelt, teils mit repräsentativen Villen, wie etwa dem dreigeschossigen Wohn- und Geschäftshaus des Bauunternehmers Conrad Rathkamp.



Schwanenteich vor dem Naturhistorischen Museum

FERTIGSTELLUNG 1877

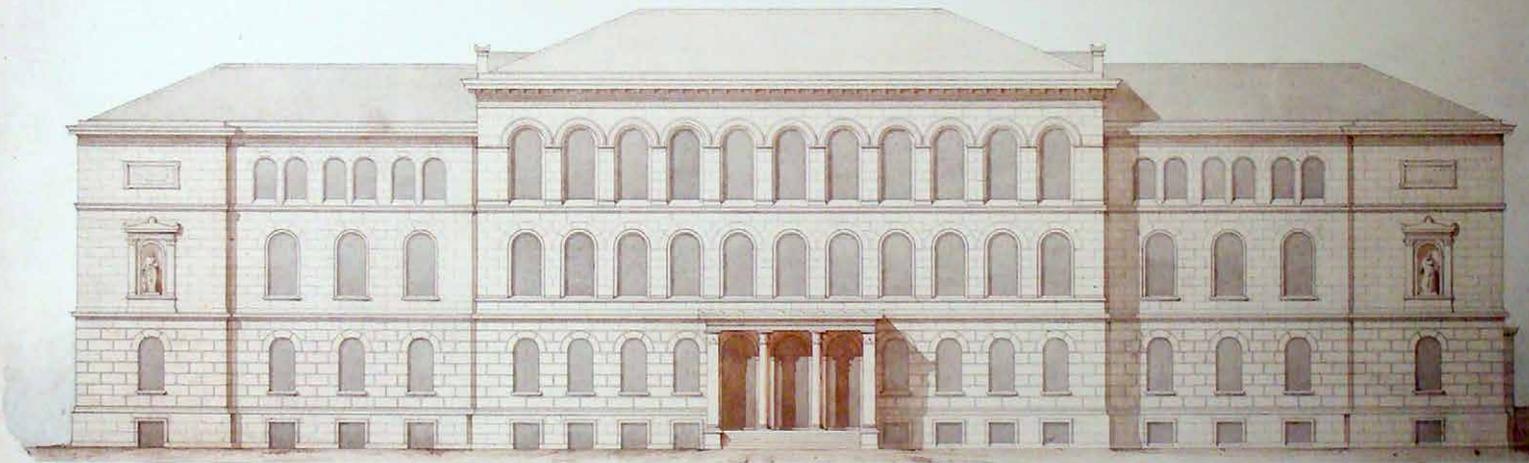
Nach vierjähriger Bauzeit konnte das Naturhistorische Museum im Herbst 1877 bezogen werden. Der Entwurf stammte von Carl Friedrich Doeltz (1823–1894), der für das 1865 errichtete Auditorium am Weender Tor mit einem Orden ausgezeichnet und 1869 mit Planungen auch für diesen Bau, der ebenfalls als spezifisch hannoveranisch verstanden werden sollte, beauftragt wurde. 1871 wurde Doeltz als Universitätsbaumeister entpflichtet und sein Bauprojekt nach Vorgaben des Berliner Ministeriums fertiggestellt. Im Rahmen des „preußischen Hochschulbaus“ unterstand die Fertigstellung des Gebäudes nun der Leitung des von Berlin abgestellten Regierungsbaumeisters Albert Kortüm (1845–1921).

Doeltz war als Schüler des Königlich-Hannoverschen Baurats Conrad Wilhelm Hase (1818–1902) Anhänger des Rundbogenstils, der vom „Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover“ entwickelt worden und an verschiedenen Göttinger Neubauten zur Anwendung gekommen war; nicht nur am Auditorium, sondern vor allem am benachbarten Bahnhofsgebäude sowie an Obergericht, Pathologie und Augenklinik. Typisch ist dabei – neben der an Romanik oder Renaissance angelehnten Formgebung – die unverputzte Rohbauweise: „Putz ist Lüge“, soll Baurat Hase befunden und stets steinsichtig gearbeitet haben. Am naturhistorischen Museum kamen mit rotem (Sockel- und Erdgeschoss) und grauem Sandstein (erstes und zweites Obergeschoss) verschiedene Farbnuancen zum Einsatz.

Bei Fertigstellung wurde dem Gebäude ein Portikus aus dorischen Säulen vorgesetzt, in stilistischer Angleichung an das benachbarte Anatomische Theater. Der Rundbogen, mittlerweile aus der Mode, trat am Naturhistorischen Museum in den Hintergrund, auch durch die häufigen Um- und Anbauten sowie Erweiterungsmaßnahmen.

Professor Ernst Ehlers (1835–1925), seit 1874 Leiter der Zoologischen Sammlung, war mit dem Bezug des Neubaus betraut. Ihm oblagen Überführung und Aufstellung der zoologischen Sammlungen sowie „die innere Einrichtung des neuen Gebäudes“ für das zoologisch-zootomische Institut im Sommer und Herbst 1877. Für die mineralogisch-paläontologischen Sammlungen und die Einrichtung der beiden geowissenschaftlichen Institute zeichneten Karl von Seebach und Sartorius von Waltershausen's Nachfolger Carl Kein (1842-1907) verantwortlich. Die Universitäts-Chronik 1890 berichtet darüber: „Das Gebäude besteht aus einem dreistöckigen massiven Sandsteinbau von 72 Meter Länge und 15,6 Meter Tiefe mit einem halbrundartigen Ausbau an der Hofseite, welcher jedoch nur im Untergeschoss und Erdgeschoss ausgebaut ist. Die geringe Tiefe des Gebäudes bringt den Übelstand mit sich, dass zwischen den nach vorn gelegenen Arbeitszimmern und nach hinten gelegenen Sammlungsräumen Korridore in Wegfall gekommen sind.“

Zur Raumaufteilung heißt es dort: „Im Erdgeschoss befinden sich südlich das Mineralogisch-Petrographische, nörd-



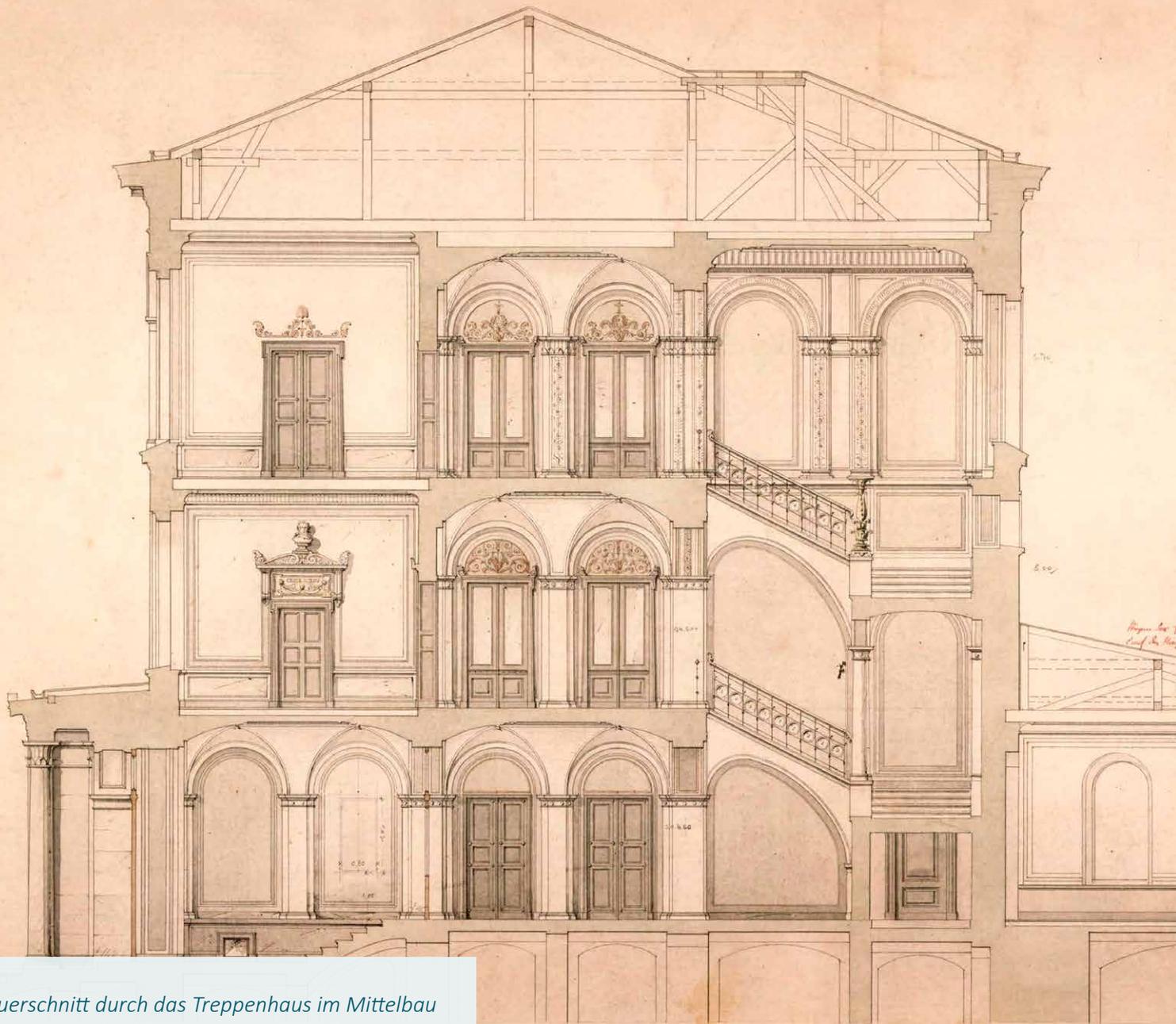
VORDERANSICHT.

NATURHISTORISCHES MUSEUM FUER GOETTINGEN.

lich das Geologisch-Paläontologische Institut, dem auch die Rotunde hinter dem Treppenhaus und ein Zimmer des südlichen Flügels zugewiesen ist. Das Zoologisch-Zootomische Institut nimmt mit den Sammlungen das Mittel- und Obergeschoss ein; in letzterem ist ein großer Saal, vom Ethnographischen Museum eingenommen.“

Alle Sammlungen hatten „einen eigenen Hörsaal“ und „völlig getrennte Verwaltung“. Die Zoologie als Sammlung mit dem größten Raumbedarf verfügte laut Chronik „im Mittelstock“ „über drei geräumige Praktikantenzimmer, ein Aquarienzimmer, Präparatorenzimmer, ein Direktorenzimmer über der Vorhalle nebst zwei Vorzimmern zu beiden Seiten. Eins der letzten führt in den Hörsaal. Die übrigen Flächen sind ebenso wie der ganze Oberstock von Sammlungsräumen eingenommen. Im Keller sind weitere Räume für den Präparator etc., sowie ein solcher für ein Seewasser-Aquarium. Daneben eine Dienstwohnung für den einen Präparator.“

Die aufwändige Verlegung der damals noch vier Sammlungen mit ihrem sensiblen Inventar im Jahr 1877 stellte eine logistisch-organisatorische Herausforderung dar, die mehrere Aktenmappen „betr. den Umzug in das neue Gebäude“ füllten. Man bezifferte den finanziellen Mehrbedarf beim Ministerium, das wiederum dem Universitätskurator Adolf von Warnstedt präzise mitteilte, welche Summen „zur Bestreitung der Kosten des Umzugs der [...] Sammlungen in das neue Institutsgebäude“ genehmigt würden. Im Vorfeld waren die Institute aufgefordert, einen „Kosten-Anschlag“ zu erstellen. Damit am Ende alles an seinem Platz stand, musste Professor Ehlers die unentgeltliche Hilfe seiner Assistenten in Anspruch nehmen, ohne deren „unermüdlichen Einsatz auch in den Ferien das Sortieren und Installieren der Sammlungen nicht möglich gewesen wäre“. Hierfür erbat er im Nachhinein angemessene „Remuneration“.



Querschnitt durch das Treppenhaus im Mittelbau

MITTELBAU.

NATURHISTORISCHES MUSEUM FUER GOETTINGEN.

HERAUSFORDERUNGEN DES NEUEN STANDORTS

Nach der Fertigstellung meldete Ehlers sogleich Baumängel an: Im oberen Stock seien „die Fensterläden wegen der Rundbogenform der Fenster so niedrig, dass die Absperrung des Lichtes wenig vollständig“ sei. Das geräumige Gelände stieß im Westen an den Bahndamm, was eine gewisse Anonymität mit sich brachte. Für April 1881 war eine Umzäunung geplant, allerdings zunächst nicht an der „gegen den Bahnhof gelegenen Grenze“. Doch drang Direktor Ehlers darauf, sie auch dort zu ziehen, denn das Grundstück würde „gerade von jener Seite [...] von unberufenen und [...] schwer abzuwehrenden Leuten betreten“. Schon häufiger seien „Beschädigung der Gitter für die Kaninchenställe sowie Beunruhigung der dort gehaltenen Thiere“ [...] durch „Knaben“ erfolgt, ja sogar „Diebstähle beispielsweise junger Kaninchen“. Es sei bereits „Wäsche aus dem Garten, Futter aus den Ställen gestohlen“ worden; es müsse daher das „uncontrollierte Eindringen von Leuten“ unterbunden werden.

Diskutiert wurde im Vorfeld auch der feuchte Untergrund „auf dem Masche“, so die topografische Bezeichnung des Leine-Überschwemmungsgebiets. Universitätsbaumeister Doeltz erwähnt 1872 in seinem „Erläuterungsbericht“ einen Ableitungsgraben vom Teich in der „parkartigen Anlage“ des früheren Wallgrabens und weist darauf hin, dass „das zu bebauende Grundstück 0,80 m tiefer“ liege als sein Zugang. Auch verdiene das Grundwasser Berücksichtigung, da es mitunter hoch ansteige, was „für die Anlage des Souterrains unter dem Hauptgebäude maßgebend“ sein könne. Ein „wasserdicht herzustellendes Souterrain“ wurde ebenfalls diskutiert. Besonders augenfällig stieß das Grundstück „mit der Westseite an das erhöhte Terrain des Bahnhofs“.

Im Herbst 1881 erhielt das Gelände eine Art Drainage, indem eine „von der Stadt Göttingen gewünschte Verbindung“ der dort verlaufenden Wassergräben „auf dem

Terrain [...] durch Röhrenleitung“ hergestellt und „unter der Eisenbahn durchgeführt“ wurde. Der Röhregraben lief zwischen Museum und Anatomiegebäude senkrecht auf den Bahndamm zu, der Bleichegraben davor im ehemaligen Festungsgraben, parallel zum Gebäude. Trotzdem drohten die Kellerräume des Naturhistorischen Museums mehrfach durch Hochwasser überschwemmt zu werden, wie zum Beispiel im Februar 1909, als ein größerer Schaden durch Hochwasser gerade noch verhindert werden konnte.

Im 20. Jahrhundert fand man für das Problem eindringenden Grundwassers durch Abpumpen eine Lösung. 1890 drang Wasser ein, offenbar wegen einer Fehlkonstruktion am Dach, das über dem Vogelsaal einstürzte. Auch gab es nasse Stellen, wie eine Äußerung von Direktor Ehlers zeigt: Obwohl nach eigenen Angaben „nicht competent“, beteiligt er sich 1901 an der Diskussion um einen geeigneten Werkstoff und fragt, „inwieweit der Buntsandstein hiesiger Gegend sich als Baumaterial empfiehlt.“ Er habe im oberen Stockwerk des Neubaus von 1887 „seit Jahren mit Wanddurchnässungen zu kämpfen“, und zwar auch „von den Fensterleibungen her“, und er glaube, dass „zum Theil daran der zum Bau verwendete Sandstein Schuld“ sei.

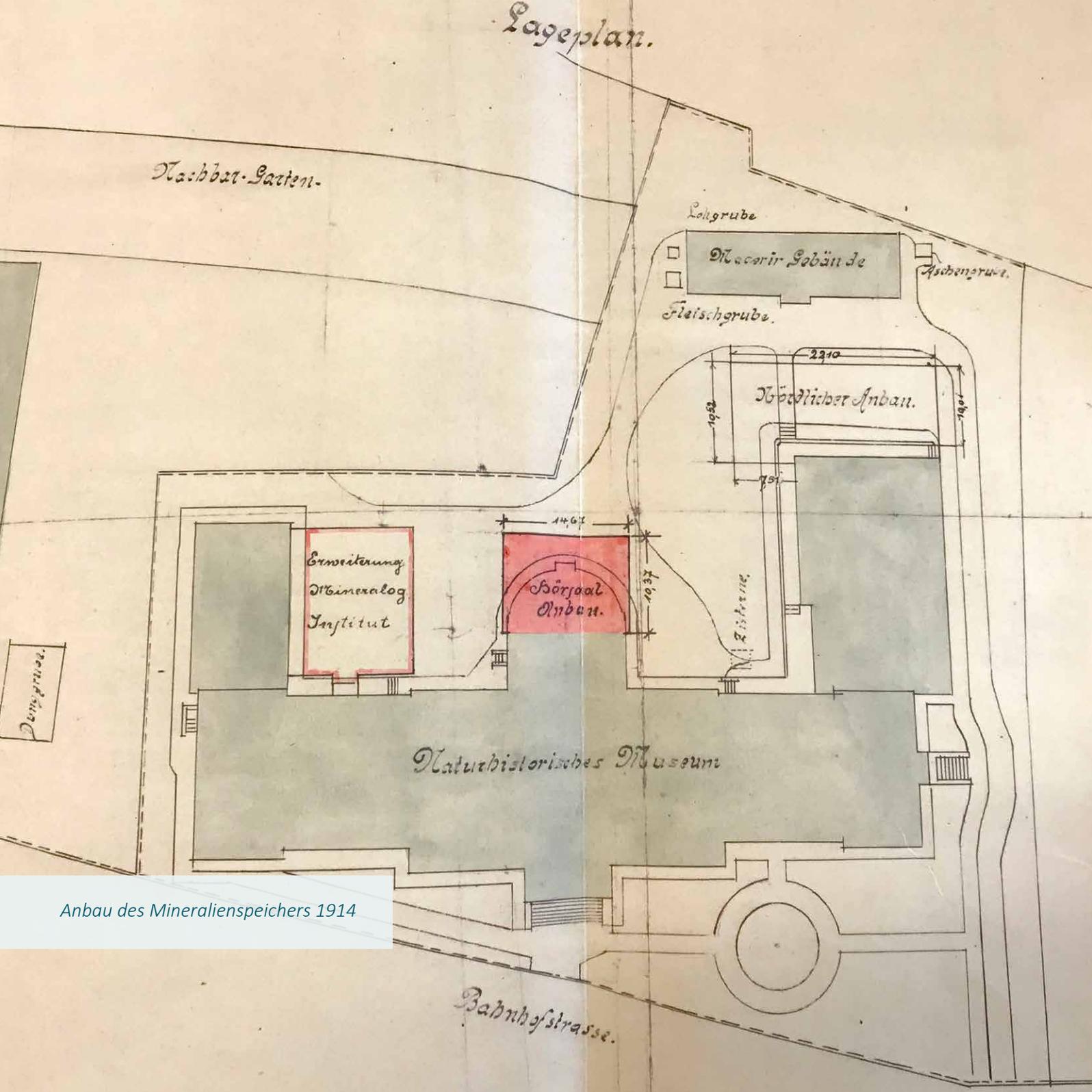
Diesen Mängeln zum Trotz wirkte das im Grünen vor der Stadt gelegene Ensemble aus Tierarznei, Anatomie und Museum auf alten Darstellungen bis in die Nachkriegszeit hinein ländlich-idyllisch, fast landwirtschaftlich: mit Tierställen, Dungplätzen, Asche-, Loh- und Fleischgruben, Brunnen und Eiskeller.





Am offenen Bleichegraben

Lageplan.



Anbau des Mineralienspeichers 1914

TERRAIN MIT WACHSTUMSPOTENZIAL

Bereits 1890 wird in einer Chronik die geringe Tiefe des Gebäudes bemängelt, dessen miteinander verbundene Einzelräume keine zentrale Erschließung hatten. Im Nachhinein scheint es insgesamt zu klein konzipiert respektive die Fülle der zukünftigen Sammlungsbestände, Personen und Aufgabenbereiche unterschätzt worden zu sein. Gleichzeitig nahmen die Schau- und Lehrsammlungen an Bedeutung und Umfang weiter zu: Bereits 1877 wurden die von Heinrich Kirchhoff (1781-1871) aus Nienburg nachgelassene Vogelsammlung erworben, im gleichen Jahr wurde die Mineralogisch-Petrographische Sammlung mit reichen Beständen aus dem Besitz des Chemikers Friedrich Wöhler (1800-1882) bedacht.

Doch war das Gelände so weitläufig, dass hinten immer wieder angebaut werden konnte, wie bereits in der Chronik angekündigt: „Das Terrain bietet Platz für die bald nötig werdenden Flügelbauten zu beiden Seiten des Hofes.“ Tatsächlich ist die Thematik Erweiterung beziehungsweise Anbau in der Baugeschichte des Naturhistorischen Museums immer wieder präsent. Schon weit vor der Jahrhundertwende beschwerten sich die Institutsdirektoren über beengte Verhältnisse angesichts wachsender Studentenzahlen, ab 1898 beginnt in den Akten die Diskussion um Rummangel, Hörsaal-Anbau und dem Erweiterungsbau des Zoologisch-Zootomischen, des Geologisch-Paläontologischen und des Mineralogisch-Petrographischen Instituts. Immer wieder tragen die drei Sammlungsleiter Ernst Ehlers, Theodor Liebisch (1852-1922), der seit 1887

Nachfolger des nach Berlin berufenen Carl Klein in der Mineralogie-Petrographie war, und Adolf von Koenen (1837-1915) 1881 als Nachfolger des verstorbenen Karl von Seebach in der Geologie-Paläontologie gegenüber Ministerium und Kuratorium ihre „Raumbedürfnisse“ vor und liefern Skizzen und „Kostenüberschläge“. Im April 1901 ergeht endlich der Erlass des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Friedrich Theodor Althoff, „diesen Bau alsbald ausführen zu lassen“.

Die Arbeiten sind ab November 1901 ausgeschrieben: zwei senkrecht zum Hauptgebäude stehende Seitenflügel, nördlich und südlich des Innenhofs. Genau genommen war der architektonische Eingriff ein Schritt zur Dreiflügelanlage, die sich an anderen Universitätsgebäuden bereits bewährt hatte: am Accouchierhaus von 1790, an der 1816 fertig gestellten Sternwarte sowie am 1865 errichteten Auditorium, das ab 1901 ebenfalls rückwärtige Anbauten erhielt.

Die Vergrößerungsmaßnahme am Naturhistorischen Museum schuf rund 25 Jahre nach Einzug neuen Platz für Lehrräume und Labor- und Assistentenzimmer, die zum Winter 1902/03 in Betrieb genommen wurden. So erhielten die weiter angewachsenen Sammlungen im Hauptbereich des Altbaus ihren gebührenden Platz und waren direkt zugänglich. Das Museum konnte zeigen, was es hatte, und es genoss internationale Anerkennung.

WEITERE ANBAUTEN

Mit den Anforderungen an Lehre, Forschung und Verwaltung stieg auch weiterhin der Raumbedarf. 1912 bewilligte das Kultusministerium Anträge von Josef Felix Pompeckj (1867-1930), Nachfolger von Koenens seit 1907 und Otto Mügge (1858-1932), Nachfolger Liebisch's seit 1908, zum weiteren Ausbau des Naturhistorischen Museums, woraufhin 1914 eine Mineralienspeicher auf dem Hof des Instituts gebaut wurde. 1920 wurde ein Museumssaal geteilt und zu Laboren und Praktikantenzimmern ausgebaut, dann ein weiterer zu Labor, Bibliothek und Lesezimmer. Ab 1924 wurde an den Seitenflügeln aufgestockt. Mit der Einbuße der großzügigen Schausäle verbanden sich auch Bedeutungsverlust, vermehrte Abgabe von Sammlungsstücken und eine Art Paradigmenwechsel im Forschungsansatz: Mehr als die materielle Anschauung eines Objekts zählte nun dessen physiologische Analyse mithilfe moderner Labormethoden. An Stelle der früheren Schau- und Lehrsammlungen trat die systematisch aufgestellte Zusammenstellung einschlägiger Forschungsobjekte.

Platz für zusätzliche Tierställe war hinter dem Institutsgebäude, im Bereich des Mazerierhauses, also dem Ort, an dem Knochenpräparate, etwa zur Montierung von Tierskeletten, hergestellt wurden. Im August 1927, in wirt-

schaftlich schwierigen Zeiten, begannen Um- und Erweiterungsbauten am Treppenhaus, mit umfangreichen „Erd-, Asphalt, Maurer- und Abbrucharbeiten“, so das Schreiben des Preußischen Hochbauamtes, das betont, die Steine fänden „Wiederverwendung beim Bau“ und seien „mittels Rutschen in den Hof zu befördern“, um Bruch „möglichst zu vermeiden“. Dabei wurde auch der südliche Seiteneingang renoviert. Wegen des anstehenden Semesterbeginns mahnt das Hochbauamt, dass die Haupt- und Nebenarbeiten „am 4. November 1927 beendet sein“ müssen.

Für die weiterhin stark anwachsenden Geologisch-Paläontologischen Sammlungen wird 1922 mit Hermann Schmidt (1892-1978) erstmals ein eigener Kustos eingestellt, zuvor lag die Zuständigkeit hierfür bei den Lehrstuhlinhabern.

Nach der Emeritierung Johann Otto Mügges im Jahr 1928, wird 1929 der Begründer der modernen Geochemie, Viktor Moritz Goldschmidt (1888-1947), als Professor nach Göttingen berufen, der für das Mineralogisch-Petrographisches Institut ein eigenes Gebäude in der Lotzestraße erhält. Dorthin wird auch die Mineralogisch-Petrographische Sammlung verbracht.



Das 1930 in der Tongrube Bilshausen gefundene Teilskelett eines Breitstirnelches (Cervalces latifrons) bei seiner Montage im Geologisch-Paläontologischen Teil des Naturhistorischen Museum, 1930er Jahre



Das Gebäude mit der Ethnologischen Sammlung, 2014

AUSZUG DER ETHNOLOGIE

Zu einer bedeutenden Änderung in der Göttinger Museumslandschaft kam es Ende der 1920er Jahre mit dem Auszug der Ethnologischen Sammlung aus dem Naturhistorischen Museum. In einem Schreiben an das Ministerium vom 11. Januar 1928 formulierte der damalige Universitätskurator Justus Theodor Valentiner das Ziel, „diese reiche und hochinteressante Sammlung, aus der noch nicht ein einziges Stück wissenschaftlich verwertet wurde, endlich der Forschung und der Lehre zugänglich zu machen.“ Neben der wissenschaftlichen Nutzung bedurfte die Sammlung zudem dringend einer besseren konservatorischen Betreuung.

Die vor allem aufgrund ihrer einzigartigen Bestände aus dem 18. Jahrhundert international bedeutende Sammlung war nach Blumenbachs Tod zunächst von dem Mediziner Johann Friedrich Osiander, im Anschluss von dem Geographen Eduard Wappäus und schließlich von den Zoologen Wilhelm Moritz Keferstein, Carl Claus, Ernst Ehlers und Alfred Kühn verwaltet worden. Unter Ehlers war es ab 1874 zur Erweiterung der Sammlung mit Objekten aus allen Erdteilen gekommen. Auch aus den deutschen Kolonialgebieten gelangten Gegenstände nach Göttingen. 1928 umfasste die Sammlung gut 2.000 Objekte, die im Naturhistorischen Museum zuletzt überwiegend magaziniert aufbewahrt wurden.

Mit Hilfe des Leipziger Völkerkundlers Hans Plischke wurde 1927 anlässlich der 56. Tagung deutscher Schul-

männer und Philologen eine erste kleine Sonderausstellung gezeigt. Von 1928 an erhielt Plischke dann Lehraufträge für das neue Fach in Göttingen sowie ein Forschungsstipendium, wobei die Sammlung als zentrales Demonstrations- und Forschungsmaterial diente. In dieser Zeit begann auch der Aufbau einer ethnologischen Bibliothek, sowie einer Bild-, Film- und Kartensammlung. Ab 1929 wurde die Ethnologische Sammlung zunächst im „Gauss-Weber-“ bzw. heute „Michaelis-Haus“ in der Prinzenstraße 21 aufgestellt. Im gleichen Jahr wurde Plischke zum außerordentlichen Professor an der Universität Göttingen, 1930 auch zum Leiter der Sammlung und 1934 zum ordentlichen Professor und Ordinarius für Völkerkunde ernannt. Mit Unterstützung der Fritz Behrens-Stiftung sowie der Stadt Göttingen entstand schließlich am heutigen Theaterplatz 15 ein neues, eigenständiges Gebäude für die Ethnologische Sammlung, Forschung und Lehre, das am 6. Dezember 1936 mit Eröffnung einer ersten Ausstellung von Anfang an auch der Öffentlichkeit zugänglich war. Bis 1986 gab es hier auch Ausstellungen der Kunstsammlung.

Heute umfasst die Ethnologische Sammlung circa 17.000 Gegenstände aus allen Kontinenten. Dazu kommen mehrere tausend Fotografien, Filme, Gemälde, Kupferstiche, Zeichnungen und Archivalien. Das Gebäude am Theaterplatz 15 ist eines der wenigen Universitätsgebäude in Göttingen, die mit dem Institut für Ethnologie und der Ethnologischen Sammlung bis heute ununterbrochen im Sinne ihrer Erbauung genutzt werden.

ZWEITER WELTKRIEG

Zur 200-Jahr-Feier der Universität erhielt 1937 das Naturhistorische Museum, ebenso wie einige andere universitären Institute, Mittel zur Verschönerung und Modernisierung, mit denen mehrere Museumssäle renoviert wurden. Zwei Jahre später begann der Zweite Weltkrieg und das Museum konzentrierte sich auf die Rettung der Sammlungen: 1944 wurden sie zu großen Teilen im Keller des massiven Steinbaus in Sicherheit gebracht oder in geeignete Räumlichkeiten der Göttinger Umgebung ausgelagert. Auf diese Weise landete zum Beispiel die wertvolle Vogelsammlung in der Reinhäuser Kirche, wo es allerdings zu einer Plünderung durch Jugendliche kam. Wichtige Exponate der Geologisch-Paläontologischen Sammlung, wie auch andere Lehr- und Betriebsmittel, wurden in das Kaliwerk Volpriehausen verlagert und dort sicher bis zum Kriegsende verwahrt. Doch im September 1945 zerstörte eine unterirdische Explosion große Teile der dort gelagerten Bücher und Gegenstände der Universität.

Buchstäblich zum Kriegsende wurde das Museum bei einem Bombenangriff schwer beschädigt: Am Abend des 7. April 1945 erlebte Göttingen seinen letzten Luftangriff vor dem Einmarsch der US Armee am folgenden Tag. B-26-Bomben trafen im Zuge eines Generalangriffs auch den Bahnhof und das Anatomiegebäude, sowie den Nordteil des Naturhistorischen Museums. Der dadurch ausgelöste Brand konnte nicht vollständig gelöscht werden und flackerte anderntags wieder auf. Dabei wurde das Gebäude im Kern zerstört und der Dachstuhl des Nordteils brannte aus.

Erhalten blieb der Südflügel mit den geräumten Museumsälen und die in Sicherheit gebrachten Sammlungsobjekte – außer den Teilen der zoologischen Lehrsammlung, die gerade im Unterricht verwendet wurden.

Nach dem Kriegsende führten die Ordinarien, Kustoden und Assistenten ihre Arbeit im Museum unter beengten Verhältnissen fort. Das Gebäude hatte durch seine exponierte Lage am Bahndamm starke Schäden, weshalb Teile der Sammlungen in andere Räumlichkeiten ausgelagert wurden.

Bevor im Juli 1945 etliche Sammlungsteile nach Göttingen zurückkehrten, mussten die durch Auslagerung entstandenen Schäden beseitigt werden. Doch war das „große Zoologische Museum“, wie es in der „Göttinger Presse“ im Januar 1952 hieß, immer noch nicht für Besucher zugänglich. Aufgrund von Wiederaufbau- und Installierungsarbeiten blieb es weiterhin für die Öffentlichkeit geschlossen. Erst 1956 waren die musealen Bestände gesichert und endgültig aufgestellt und wurden nach und nach dem Publikum wieder zugänglich gemacht.

Insgesamt war das Museum eher glimpflich durch den Krieg gekommen. Ein Problem blieb jedoch weiterhin der notorische Rummangel. Der Wunsch, den nicht beschädigten Südflügel des benachbarten, ansonsten völlig zerstörten Anatomiegebäudes dauerhaft zu nutzen, kollidierte mit Planungen zur autogerechten Stadt: Nach einigen Jahren wurde er abgerissen, um Platz für einen modernen Busbahnhof zu schaffen.



Einblick in einen der stärker zerstörten Gebäudebereiche, 1944



Kreuzung Groner Tor mit Tierärztlichem und Zoologischem Institut

WIRTSCHAFTSWUNDER UND 1968ER

Die voranschreitende fachliche Diversifizierung führte zur Gründung des II. Zoologischen Instituts. Es wurde im Südtrakt des Gebäudes untergebracht, jedoch wurden Praktikumsräume und großer Hörsaal gemeinsam genutzt. In den eher provisorischen Räumlichkeiten arbeiteten die Zoologie-Doktorand*innen.

Abriss, Modernisierung und Neubau waren Schlüsselbegriffe der 1960er-Jahre. Das Zoologische Museum wuchs zu einem verdichteten, technisch optimierten Gesamtensemble an, separiert von der Innenstadt. Aus der einst beschaulichen Bahnhofstraße an den Wallanlagen wurde die vielbefahrene Berliner Straße, die im Sinne der damals propagierten autogerechten Stadt zu einer vierspurigen Trasse heranwuchs und Durchmischung kaum zuließ. In Abgrenzung zum neu errichteten Busbahnhof wurde eine Mauer gezogen, der Verkehrserschließung dienten Autoparkplätze und eine eigene Einfahrt.

Doch es gab immer die geräumige, von der Straße abgewandte Rückseite mit altem Baumbestand, von den Mitarbeitenden gern als Garten genutzt. Einige Teile des Geländes waren von der Bundesbahn gepachtet und wurden später zurückgegeben.

1964 sollte ein komplett neuer Flügel an das vom II. Zoologischen Institut betreute Museum angebaut werden, wie

das Göttinger Tageblatt im April ankündigte: Angesichts wachsender Zahlen auch der studierenden Bevölkerung würden im Altbereich der Universität die Kapazitäten immer knapper. Zwar seien im Norden der Stadt neue naturwissenschaftliche Zentren geplant, doch werde es bis zu deren Errichtung „noch gute Weile haben“. Daher habe sich die Universität zur „Beseitigung der dringlichsten Raumnot“ zu Erweiterungsbauten entschlossen. In den Genuss dieser Maßnahme kämen auch Zoologisches und Geologisches Institut: Sie erhalten einen Tierstall, der den modernsten Erkenntnissen entsprechende Verhaltensforschung und Tierbeobachtung ermögliche, die mit Experimenten und Operationen verbunden seien, weswegen er auch Dressurräume für genaue Beobachtungen und fotografische Aufnahmen umfasse. Darüber hinaus sei ein dreigeschossiger Anbau an der Südseite des Nordflügels geplant, der die Schausammlung beherberge; diese diene in erster Linie Lehrzwecken, würde aber auch als Zoologisches Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Zeitung beziffert die Gesamtbaukosten auf eine Million DM und kündigt die Eröffnung zum Wintersemester 1964 an.

Groß war das Interesse der Öffentlichkeit an neuen Forschungs- und Architekturansätzen wie modernen Laborplätzen oder einem rundum verglasten Raum zur Beobachtung von Insekten, doch verzögerte sich die Eröffnung.

ERÖFFNUNG MIT NEUEM KONZEPT

Nachdem der Direktor des II. Zoologischen Instituts, Professor Peter Ax, bei Bleibeverhandlungen finanzielle Mittel gewinnen konnte, präsentierte er im Frühjahr 1969 einen Museumsneubau. Der Rückseite des Institutsgebäudes war ein Trakt angefügt worden, der auf drei Etagen mit 250 m² Ausstellungsfläche Platz für ein modernisiertes Ausstellungskonzept bot. Der Fokus hatte sich vom Anspruch auf Vollständigkeit zum Exemplarischen verschoben und lag nun auf ausgewählten Einzelthemen: Großgruppen des Tierreichs, Spezialfragen der zoologischen Forschung wie Farben und Mimikry im Tierreich sowie Vögel und Säugtiere Mitteleuropas.

Daneben galt es stets, der schleichenden Zerstörung der historischen Sammlungen durch zum Beispiel aufquellende Sammlungsschränke, unlesbare Etiketten, Schimmel oder Museumskäfer entgegenzuwirken.

Auch die Raumknappheit blieb ein Thema und so wurde für große Teile der wissenschaftlichen Sammlungen keine andere Lösung als deren Abgabe gesehen: Die Kirchhoff'sche Vogelsammlung kam nach Hannover in das Landesmuseum; aus dem frei gewordenen Vogelsaal mit einer Größe von 180 m² wurden durch Umbau mehrere neue Kursräume. Eine Sammlung von Krebstieren gingen an das Frankfurter Senckenberg-Museum, tausende von Reptilien und Amphibien an das Zoologische Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn. Heute sind diese ehemals Göttinger Bestände an ihren neuen Standorten oft die ältesten und besonders wertvoll. Große Teile der in Göttingen verbliebenen Bestände wurden in Räume verbracht, in denen Forschung an ihnen nahezu ausgeschlossen war. Das Göttinger Zoologische Museum hatte weiter an Bedeutung verloren und galt – wenn auch zu Unrecht – als „physisch“ so gut wie nicht mehr existent.



Einblick in das ehemalige Magazin der Zoologischen Sammlung



Auszug des Geologisch-Paläontologischen Instituts aus dem Gebäude des Naturhistorischen Museums, 1974

AUSZUG DES GEOLOGISCH-PALÄONTOLOGISCHEN INSTITUTS

Nachdem das Mineralogisch-Petrographische Institut mit seinen Sammlungen bereits 1929 aus dem gemeinsamen Gebäude ausgezogen war und 1971 auf den Nordcampus der Universität in einen Neubau an der Goldschmidtstraße 1 umsiedelte, wird am 16. Juli 1974 der entsprechende Neubau für das Geologisch-Paläontologische Institut und Museum an der Goldschmidtstraße 3 übergeben.

Den beengten Verhältnissen in der Berliner Straße, die sich ab den 1960er Jahren mehr und mehr auswirkten, wurde so Abhilfe geschaffen. Zudem waren nun wieder alle Geowissenschaftlichen Institute in unmittelbarer Nachbarschaft untergebracht, verbunden durch einen Gebäudetrakt mit Hörsälen und Seminarräumen, modernen Sammlungs- und Ausstellungsräumlichkeiten, sowie einer gemeinsamen Bibliothek.

Der Umzug begann am 3. August 1974 und war erst 1976 abgeschlossen, zeitgleich begann man die Ausstellungsflächen zu bespielen, die bewusst nicht als separates Museum geplant, sondern räumlich in den Lehr- und Forschungsbetrieb integriert werden. Ebenfalls 1976 wird aufgrund des enorm angewachsenen Sammlungsbestandes neben Siegfried Ritzkowski mit Hans Jahnke ein zweiter Kustos eingestellt.

Ab 1990 erfolgen Planung und Aufbau des Göttinger Geoparks im Außengelände der Geowissenschaftlichen Institute. Der Geopark versucht anhand großer geologischer Objekte, künstlerischen Modellen sowie Anpflanzungen aus

der erdgeschichtlichen Vergangenheit den Besucher*innen die Erdgeschichte begreifbar zu machen.

Mit der Pensionierung von Siegfried Ritzkowski oblag Hans Jahnke ab 1998 die alleinige Zuständigkeit für die Geologisch-Paläontologischen Sammlungen, die Wiederbesetzung einer zweiten Kustodenstelle erfolgt nicht.

Im Jahr 2000 wird das Geowissenschaftliche Zentrum gegründet, das seither alle bisherigen geowissenschaftlichen Institute der Universität Göttingen in einer gemeinsamen Einrichtung vereint. Mit der Verrentung von Günther Schnorrer, dem Sammlungsverantwortlichen der Mineralogisch-Petrographischen Sammlungen im Jahr 2003, und der Pensionierung von Hans Jahnke 2004, wird die Zuständigkeit für die nun auf mehr als 4 Millionen Objekte und Serien angewachsenen Sammlungen in die Hände eines einzigen Kustos gelegt. Mike Reich gestaltet in dieser Funktion ab 2004 den Ausstellungsbereich zu Erdgeschichte und Fossilagerstätten neu und kuratiert zahlreiche Sonderausstellungen. Nach dem Weggang Reichs im Herbst 2014 wird die Kustodenstelle ab April 2015 mit Alexander Gehler wiederbesetzt. Seit dieser Zeit erfolgte neben der Präsentation von Sonderausstellungen die Neugestaltung der Mineralogischen Ausstellung, die 2018 abgeschlossen wurde. Im gleichen Jahr erfolgte die Eröffnung eines eigenen Dauerausstellungsbereichs zum Thema Bernstein. Bis 2023 sollen weitere Dauerausstellungsbereiche eingerichtet werden, die Entstehung und Kreislauf der Gesteine, sowie Meteorite thematisieren.

NEUAUSRICHTUNG DER ZOOLOGIE

Im Laufe der Zeit hatte sich die Arbeitsrichtung in der Zoologie längst von den Sammlungen weg verschoben und enorm erweitert, mit einer entsprechenden Zunahme an Professuren. Im I. Zoologischen Institut, besonders im Nordflügel untergebracht, lagen die Schwerpunkte auf der Neurobiologie, Stoffwechsel- und Hormonphysiologie, der Entwicklungsbiologie sowie der Biologie der tierischen Zelle. Im II. Zoologischen Institut, vorwiegend im Südteil des Gebäudes, war neben der Morphologie und Systematik der Tiere 1986 eine Abteilung für Ökologie eingerichtet worden – mit entsprechenden zwingenden Raumansprüchen. Zusätzlich erhöhten eine steigende Zahl an Studierenden und Doktoranden, die Raum für ihre Untersuchungen benötigten, sowie der Bedarf an modernem technischem Gerät den Platzmangel.

Mit der Übernahme der Direktion des Zoologischen Museums durch Prof. Rainer Willmann im Jahre 1993 wurden die an der Universität Göttingen verstreut verwahrten Sammlungsbestandteile wieder zusammengeführt. Damit waren eine umfassende Sichtung, Sicherung und Bestandsaufnahme unter den Augen des Kustos, Dr. Gert Tröster, möglich; zugleich wurde mit der digitalen Erfassung be-

gonnen. Nach langer Zeit wurden wieder neue Objekte akquiriert, darunter umfangreiche Insektensammlungen sowie Skelette und Präparate von Großsäugern. Nach einer Übersichtszählung wurde der Museumsbestand auf rund 150.000 Objekte beziffert.

In Forschung und Lehre ging es im II. Zoologischen Institut darum, Kenntnisse über Artenvielfalt und ihre Evolution zu erweitern. Der steigenden Bedeutung des Wissens über die Zusammenhänge in der Natur entsprach im Jahre 2000 die Gründung des Göttinger Zentrums für Biodiversitätsforschung und Ökologie mit einem eigenen Studiengang. Damit gewannen, wie andere Universitätssammlungen auch, die Ausstellungen des Zoologischen Museums neue Bedeutung, nicht nur für Studierende, sondern auch als häufig wahrgenommene Anlaufstelle für Schulen der Region. Die Artenvielfalt wurde systematisch und zugleich anschaulich präsentiert, sowie ein verantwortlicher Umgang mit der Natur vermittelt. Die Schausammlung der Göttinger Zoologie arbeitete dem Artenschutz zu und die Forschungssammlungen dokumentieren mit ihren Objekten Belege zur Veränderung der Fauna durch Eingriffe in die natürlichen Lebensräume. Für stark bedrohte Meeres-



Abtransport des Wals in Vorbereitung für den Gebäudeumbau zum Forum Wissen

tiere nimmt exemplarisch der Göttinger Wal einen besonderen Stellenwert ein.

Im Januar 1998 waren am Nordseestrand vor St. Peter-Ording drei Pottwal-Bullen gestrandet und verendet. Den Größten holten sich die Wissenschaftler*innen nach Göttingen, nachdem sie ihn bei Eiseskälte auf dem Nordstrand sorgfältig zerlegt und entfleischt hatten. Das Skelett wurde im Reinigungsbad mit rund 750 Kilo Waschpulver bei 55 Grad wochenlang gewaschen und entfettet: 157 Knochen und 48 Zähne galt es von zirka 40 Tonnen Fleisch zu tren-

nen und anschließend in mühsamer Puzzle-Arbeit wieder zusammensetzen. Mit gewaltigen Ausmaßen: Hatte schon beim Transport durch den Elbtunnel die 4,30 Meter breite Schwanzflosse Alarm ausgelöst, so passte der 3 mal 5 Meter große Schädel durch keine Tür. Schlussendlich wurde er mit seinen damals 1200 kg durch ein 15 m² großes Mauerloch per Kran in den 2. Stock des Museumsanbaus gehievt. Diesen verließ er 2018 beim Abriss durch die Decke mit nur noch 600 kg, er war über die Jahre deutlich nachgetrocknet.



Einblick in einen der Räume der Basisausstellung des Wissensmuseums

WISSENSMUSEUM IM FORUM WISSEN

Nach fast zehn Jahren der Planungs- und Aufbauphase ist das Wissensmuseum im Forum Wissen im Juni 2022 in das Gebäude in der Berliner Straße 28 eingezogen. Damit ist ein neuartiges Museum an der Universität Göttingen entstanden, das in seinen multiperspektivischen Ausstellungen die Wissenschaft unter die Lupe nimmt. Darüber hinaus wird in den neuen Depots und Werkstätten des Museums die Sammlungsarbeit am Campus weiter professionalisiert.

Im Obergeschoss geht die Basisausstellung „Räume des Wissens“ der Frage nach, wie Wissen entsteht und was Wissen schafft. Auf diese Weise will das Wissensmuseum einerseits Wissenschaftler*innen zur Selbstreflexion über ihr Tun anregen, andererseits auch die breite Öffentlichkeit zum Nachdenken einladen: Wie entsteht Wissen? Wer ist daran beteiligt und warum? So soll das Forum ein Ort der Diskussion und des Austauschs sein. Indem sich die Universität Göttingen im Wissensmuseum in die Karten schauen lässt, will sie das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wissenschaft stärken. Quer durch die Zeiten und Disziplinen beleuchtet die Ausstellung die Fundamente und den Wandel wissenschaftlichen Wissens, seine Wirkung in Geschichte und Gegenwart. Als Grundlage und Fallbeispiel dient die Universität Göttingen und deren vielfältige Sammlungen mit ihren unzähligen Objekten. Die Exponate der Basisausstellung stammen aus den rund 70 Teilsammlungen der Universität, die sich an verschiedenen Instituten und Fakultäten befinden. Viele von ihnen sind im Wissensmuseum erstmalig für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich.

Kuratiert wurde die Ausstellung von Dr. Joachim Baur, die Exponaten, Berlin, und von der Zentralen Kustodie der Universität Göttingen unter der Leitung von Dr. Marie Luisa Allemeyer. Die Szenografie der „Räume des Wissens“ ist ungewöhnlich: von der Bibliothek in Form eines Bücherturms über den begehbaren Schreibtisch bis hin zum sprichwörtlichen Holzweg, der für das Prinzip von „Trial and Error“ steht. Die Ausstellungsgestaltung lag in den Händen des Atelier Brückner, Stuttgart.

Besucher*innen können auf dem Rundgang mit dem Smartphone Objekte sammeln, sie in unterschiedliche Kontexte stellen und so verschiedene Blickwinkel auf ausgewählte Exponate kennenlernen. Die Basisausstellung zeigt auf einer Fläche von insgesamt 1.400 Quadratmetern, dass Wissen und Wissen-Schaffen von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, politischen Standpunkten, Konventionen und Perspektiven geprägt ist. Thematisiert wird zum Beispiel die Verflechtung der europäischen Wissenschaft mit dem Kolonialismus.

Flankierend bieten zwei Sonderausstellungsflächen im Erdgeschoss auf insgesamt 360 Quadratmetern die Möglichkeit, aktuelle Themen aufzugreifen. Darüber hinaus zeichnet sich die Basisausstellung durch ihre Dynamik aus: Auf so genannten Freiflächen, die sich über die gesamte Ausstellung verteilen, werden im stetigen Wechsel aktuelle Themen aus Wissenschaft und Forschung unterschiedlicher Disziplinen oder künstlerische Interventionen vorgestellt.

THOMAS-OPPERMANN-KULTURFORUM

Seit 2022 entsteht im Nordflügel und im zweiten Obergeschoss des Gebäudes das Thomas-Oppermann-Kulturforum. Mit einer Vielzahl unterschiedlich nutzbarer Veranstaltungs- und Arbeitsräume soll es die Möglichkeit bieten, unterschiedliche Formate des Transfers und der Kommunikation von Wissen und Wissenschaft im Zusammenspiel mit Partnern aus der Kulturszene umzusetzen und zu erproben. Denn Themen wie der Klimawandel und seine Folgen, die zunehmende Digitalisierung, die Biodiversitätskrise mit ihren umfassenden Konsequenzen oder auch die Entwicklungen in der Biomedizin haben deutlich vor Augen geführt, dass eine Kultur des Wissens für die gesamte Gesellschaft wesentlich und grundlegend ist, um diesen Herausforderungen unserer Zeit begegnen zu können.

Wissen ist aber in gleichem Maße auch die Basis allen kulturellen Handelns und kreativer Tätigkeit. Kooperationen von Wissenschaft und Kultur sowie gemeinsame innovative Projekte können beide Bereiche für breite Gesellschaftsschichten öffnen und zu Innovation und Kreativität anregen. Daher ist das Kulturforum als Ort des Dialogs, der Begegnung und des kreativen Miteinanders von Kultur, Wissenschaft und Öffentlichkeit konzipiert.

In der Berliner Straße 28 bilden zukünftig die drei Einrichtungen des Forum Wissen, das Wissensmuseum, das Thomas-Oppermann-Kulturforum und das Biodiversitätsmuseum, einen Gesamtkomplex, der optimale Rahmenbedingungen für den Austausch zwischen Universität und

Gesellschaft bietet. Das Kulturforum wird dabei ein integrierendes Konzept verfolgen, mit dem die Universität Akteur*innen aus kulturellen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen in Stadt und Region zusammenbringen und verstärkte Kooperation ermöglichen will: Wissenschaftler*innen können aktuelle Forschungserkenntnisse, Arbeitsweisen, modernste Techniken und Methoden präsentieren und offen und transparent in einen vielseitigen und kritischen Dialog einbringen. Akteur*innen aus Kultur und Kunst können diese Erkenntnisse oder Methoden aufgreifen und im Wege künstlerischer Bearbeitung veranschaulichen, erproben oder zur Disposition stellen. Allgemein Interessierte können in einen offenen Austausch mit Kulturschaffenden und Wissenschaftler*innen treten. Auf diese Weise ermöglicht das Thomas-Oppermann-Kulturforum die Erprobung verschiedener Formate des Wissenstransfers und der Wissenschaftskommunikation.

Dafür werden mehrere Veranstaltungsräume, ein Schülerlabor, der mit moderner Technik ausgestattete historische Hörsaal, Arbeits- und Gruppenräume, ein Bühnenraum, ein Kultur-Raum-Region sowie ein Planetarium entstehen. Mit der Verknüpfung wissenschaftsbezogener Ausstellungen und Veranstaltungen sowie dem Angebot vielfältig nutzbarer Veranstaltungsräume schafft die Universität Göttingen optimale Bedingungen für ein Modellprojekt innovativer Wissenschaftskommunikation mit bundesweiter Strahlkraft.



*Die Gebäuderückseite mit Blick auf den im Umbau befindlichen
Gebäudeflügel für das künftige Thomas-Oppermann-Kulturforum*



*Die Feder eines Königs-Paradiesvogels
aus der Zoologischen Sammlung*

BIODIVERSITÄTSMUSEUM GÖTTINGEN

Mit der Übernahme der Direktion des Zoologischen Museums durch Prof. Dr. Christoph Bleidorn im Jahr 2018 war auch die Aufgabe der Etablierung einer neuen Ausstellung verbunden. Zusammen mit Prof. Maria Teresa Aguado, die seit 2019 Kustodin der Zoologischen Sammlung der Universität Göttingen ist, begann die Planung eines neuen Museums und einer neuen Ausstellung mit dem Fokus auf Biodiversität, um die Öffentlichkeit für die aktuelle Biodiversitätskrise zu sensibilisieren. Die Biodiversitätsforschung hat eine lange Tradition an der Universität Göttingen. Sie befasst sich mit der Vielfalt des Lebens, der Vielfalt der Gene, der Artenvielfalt, bis hin zur Vielfalt und Funktion von Ökosystemen.

Die geplante Ausstellung fokussiert sich auf drei Kernfragen: Wie entsteht Biodiversität und wie bleibt sie erhalten? Was sind die Interaktionen der Biodiversität und wie verändern sich diese? Wie beeinflusst der Mensch die

Biodiversität und wie können wir diese schützen? Diese Fragestellungen und weitere Erkenntnisse werden in enger Zusammenarbeit mit Forschenden beantwortet. So wird das Museum zu einem Ort des Austauschs zwischen der Universität Göttingen und den Bürger*innen.

Das ehemalige zoologische Museum wird als Biodiversitätsmuseum seine Türen öffnen und Besucher*innen jeden Alters einladen, die neue, interaktive und multisensorisch konzipierte Ausstellung zu erkunden. Die beeindruckenden zoologischen und botanischen Sammlungen sowie weitere thematisch verwandte Sammlungen der Universität Göttingen werden hier neu geordnet und im Kontext der modernen Biodiversitätsforschung präsentiert. Faszinierende Präparate, multimediale Stationen, interaktive Elemente und Simulationen erzählen von der Vielfalt des Lebens und regen zum Staunen und Verstehen an.

LITERATUR & ARCHIVALIEN

LITERATUR

Johann Stephan Pütter/Friedrich Saalfeld/Georg Heinrich Oesterley: Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, 1765–1838 (online: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN333024591>)

Handbuch der Architektur, 6. Halb-Bd., Darmstadt 1888, 286f

Albert Kortüm: Sammlungsschränke des naturhistorischen Museums in Göttingen, in: Zeitschrift für Bauwesen 36 (1886), Sp. 481–488

Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für das Rechnungsjahr 1889–90, mit Rückblicken auf frühere Jahrzehnte 1837–1890, 1890

Ernst Ehlers: Göttinger Zoologen, in: FS zur Feier des hundertfünfzigjährigen Bestehens der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1901, 391–494

Chronik des Zoologischen Museums seit 1909 (bis 1946). Unveröffentlicht.

August Deppe/Richard Jäger/Heinrich Troe: Das tausendjährige Göttingen. Ursprung und Entwicklung im Spiegel seiner Straßen und Bauten, 1953

Walter Nissen/Waldemar R. Röhrbein: Göttingen – so wie es war, 1975

Ernst Böhme/Dietrich Denecke u.a. (Hg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, 3 Bde., 1987ff

Städtisches Museum (Hg.): Göttingen im 18. Jahrhundert. Eine Stadt verändert ihr Gesicht, 1987

Gerhard Wagenitz: Die Geschichte des Fachbereichs Biologie, in: Georgia Augusta 47, 1987, 29–35.

Gerhard Wagenitz: Göttinger Biologen 1737–1945. Eine biographisch-bibliographische Liste, 1988

Alfred Oberdiek: Göttinger Universitätsbauten. 250 Jahre Baugeschichte der Georg-August-Universität, 1989/2002

Weymayr, C. 1993 Eingemachte Typen. Die Zeit 7 (12. 2. 1993): 37.

Reimer Eck, Vom Pädagogium zur Keimzelle von Universität und Bibliothek, in: Elmar Mittler (Hg.): 700 Jahre Paulinerkirche. Vom Kloster zur Bibliothek, Göttingen 1994, 145–149

Hans-Dieter Nägelke: Hochschulbau im Kaiserreich. Historische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung, 2000

Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hg.): „Ganz für das Studium angelegt“. Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen, 2001

Rainer Willmann: Das Zoologische Museum der Universität Göttingen, in: Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hg.), a.a.O., 2001, 249–259

Jan Volker Wilhelm: Das Baugeschäft und die Stadt. Stadtplanung, Grundstücksgeschäfte und Bautätigkeit in Göttingen (1861–1924), 2006

Christine Nawa: Zum „öffentlichen Gebrauche“ bestimmt: Das Academische Museum Göttingen, Göttinger Jahrbuch 58, 2010, 23–62

Mike Reich/Alexander Gehler/Tanja R. Stegemann: Eine Chronik der Göttinger geowissenschaftlichen Institute und Sammlungen, 2014

Hardeland, Rüdiger: Zur Historie der Zoologie in Göttingen., in: Zoologie 2015, Mitteilungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft, 2015

Alexander Gehler/Mike Reich/Joachim Reitner: The Palaeontological Collections in the Geoscience Museum at the Georg-August University in Göttingen, in: Lothar A. Beck/Ulrich Joger (Hg.): Paleontological Collections of Germany, Austria and Switzerland, 2018

ARCHIVALIEN

Universitätsarchiv Göttingen (UAG): Kur. 1556, 7425, 7426, 7427; 7381; Sekr. 457.1

Stadtarchiv Göttingen (StAGö): Dep. 100 Nr. 395

Bauarchiv Göttingen (BauAGö): Berliner Straße 28

ZEITLEISTE

1733	Vorbereitungen zur Universitätsgründung im Jahr 1737, unter Einplanung einer Naturalien-Cammer
1773	Gründung Akademisches Museum innerhalb der Universitätsbibliothek
1793	Umzug des Museums in die sogenannten Professorenhäuser am Kollegienplatz
1873-77	Errichtung Neubau Berliner Straße 28, damalige „Bahnhofsstrasse“
1902	Erweiterungsbauten Süd- und Nordflügel
1914-18	Anbauten Hofseite: Mineralienspeicher, Hörsaal
1920-22	Teilung und Umnutzung der Museumssäle als Labor, Paktikantenzimmer, Labor und Bibliothek
1924-25	Anbauten an Nordflügel und Mazerierhaus; Aufstockung über Hörsaal
1927-28	Um- und Erweiterungsbauten Treppenhaus, Seiteneingang
1930-31	Um- und Erweiterungsbauten im Erd- und Dachgeschoss
1937	200-Jahr-Feier Universität: Renovierung Museumssäle
1945	Bombenangriff am 7. April: Obergeschoss und Nordflügel ausgebrannt, Anatomiegebäude, außer Südflügel, zerstört
Ab 1945	Restituierung Sammlungen; räumliche Nutzung des Südflügels der Alten Anatomie und des Verbindungshaus Nikolausberger Weg
1946-52	Wiederaufbau
1956	Wiedereröffnung
1959	Um- und Erweiterungsbauten; Raumteilung durch Trennwände
1964-69	Anbau von Museumsflügel und Tierstall
1969	Eröffnung Museumsanbau: 250 m ² Ausstellungsfläche auf drei Stockwerken
1988	Gründung II. Zoologisches Institut, Neukonzeption Museum
2018	Schließung des Zoologischen Museums für Umbau und Sanierung
2022	Neueröffnung Forum Wissen
2025	Eröffnung Thomas-Oppermann-Kulturforum
2025	Eröffnung Biodiversitätsmuseum Göttingen

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Präsident der Universität Göttingen

Redaktion

Christine Voss und Regina Lange

Text

Dr. Bettina Kratz-Ritter, Göttingen

Vielen Dank an die Wissenschaftler*innen und Mitarbeiter*innen
der Universität für ihre inhaltliche Unterstützung, insbesondere
Dr. Alexander Gehler und Christine Nawa.

Anschrift der Redaktion

Georg-August-Universität Göttingen

Öffentlichkeitsarbeit

Wilhelmsplatz 1, 37073 Göttingen

Tel. 0551 39-24342

oeffentlichkeitsarbeit@uni-goettingen.de

www.uni-goettingen.de

Gestaltung und Layout

mediendesign | aronjungermann

Fotonachweis

Bauamt Göttingen: 14

Jan Vetter: 3

Lars Gerhardts: 1

Klein und Neumann: 30

Peter Heller: 29, 40

Städtisches Museum Göttingen: 4, 7, 13, 21, 22

Universität Göttingen: 9, 10, 17, 18, 25, 26, 32, 34

1. Auflage, Mai 2023

